

DER FRAGEBOGEN

Welches Gericht erinnert Sie an Ihre Kindheit?
Haferflocken mit Kakao & Banane – geil!

Wer ist Ihr Vorbild?
So viele – jeder sollte die guten Seiten von den vielen guten Leuten nutzen ... und Eric Clapton.

Welche Ihrer Charaktereigenschaften würden Sie gerne ablegen?
Ungeduld & Hektik.

Welche Fehler entschuldigen Sie am leichtesten?
Die aus Leidenschaft!

Welches Talent besitzen Sie?
Musizieren & organisieren – das kommt selten zusammen, bei mir schon!

Ihr Lieblingschriftsteller?
Karl May – genial!

Ihr liebster Musiker?
So viele ... momentan Bill Frisell mit der CD „Nashville“.

Ihr schlimmster Ohrwurm?
Ich habe keinen Ohrwurm – immer neue verschiedene Musiken, die ich höre ...

Welches Gefühl löst „Heimat“ in Ihnen aus?
Sehr positiv, ich lebe gerne hier!

Haben Sie je daran gedacht auszuwandern?
Nein, bin sehr froh, hier in Deutschland zu leben.

Was zu besitzen macht Sie glücklich?
Gitarren & Zeit (obwohl Letzteres doch seeeeehr knapp ist).

Was haben Sie zuletzt ohne Eigennutz geschenkt?
Aufmerksamkeit, Geld und Kleider.

Wie würden Sie gerne die Welt verändern?
Mehr Achtsamkeit & Respekt, weniger Hass & Ignoranz.

Adax Dörsam ...



... ist einer der begnadetsten Gitarristen der Region. Aufgewachsen in einer musikalischen Familie in Mannheim, studierte er bis 1974 an der dortigen Hochschule für Musik klassische Gitarre, zupfte dann am Nationaltheater und greift seither für einige Größen der deutschen Musikszene in die Saiten: Rolf Zuckowski, Xavier Naidoo, Tony Marshall, die Flippers, DePhazz. Heute lebt der 64-Jährige mit seiner Frau und diversen, auch exotischen Zupfinstrumenten im Odenwald. lex

Ein guter Freund ist für mich ...
... der mich nimmt, wie ich bin.

Welchen Kindheits- oder Jugendtraum wollen Sie sich noch erfüllen?
Keinen – ich bin zufrieden und arbeite am Hier & Jetzt!

Wofür sind Sie dankbar?
Für meine Neugierde.

Welche Berühmtheit hätten Sie gerne getroffen?
Das brauche ich nicht – es passiert einfach. Und Uschi Nerke habe ich schon oft getroffen!

So sieht ein perfekter Sonntag für mich aus:
Ein Konzert spielen.

Was würden Sie mit einer Million Euro anstellen?
Instrumente kaufen.

Sport ist für mich ...
... wichtig – ich laufe fast täglich.

Hoffen Sie auf das Jenseits?
Nein, kein Gedanke daran, bin im Hier & Jetzt.

Oder als welches Tier würden Sie gerne wiedergeboren werden?
Als Löwe, das ist auch mein Sternzeichen.



Verstehen sich wieder: Stefan Fröhlich und seine Frau Mona.

Knopf am Kopf

Bei extremer Schwerhörigkeit oder Taubheit kann ein Cochlea Implantat helfen – An Kliniken in Heidelberg und Mannheim ist dies heute eine Routine-Operation.
Von Gaby Booth

Als Stefan Fröhlich während seines Nachtdienstes im Saarbrücker Klinikum die Alarmlampe nicht mehr hörte, wusste er definitiv, dass sein Gehör nicht mehr so funktionierte, wie es sollte. Der Krankenpfleger hatte bereits seit Jahren Probleme. Irgendwann 2010 hatte das angefangen, fiel zuerst seiner Frau Mona und seinen Kindern auf, weil sie alles wiederholen mussten. Erste Diagnose: Hörsturz. Viele Arzt- und Klinikbesuche folgten. Eine Odyssee.

Da der heute 46-Jährige aber eine Kombination von Erkrankungen hat, darunter eine seltene Immunkrankheit, stand seine Schwerhörigkeit zunächst gar nicht im Fokus der medizinischen Detektivarbeit. Aber die Hörgeräte konnten den Hörverlust irgendwann nicht mehr auffangen. Fröhlich: „Ich lebte wie in einem Kokon, zog mich zurück, auch für meine Familie war das eine schwierige Zeit.“ In der Kopfambulanz der Uni Heidelberg wurde schließlich festgestellt, dass es ein Zusammenspiel von neurologischen Faktoren geben könnte. Und Stefan Fröhlich bekam die Indikation für ein Cochlea Implantat. 2015 wurde das rechte Ohr operiert, 2016 folgte das linke.

Cochlea ist das lateinische Wort für die Hörschnecke im Innenohr. Cochlea-Implantat (CI) ist der Name für das medizinische Produkt. Zunächst sieht ein CI wie ein normales Hörgerät aus, das hinter dem Ohr getragen wird. Dort sitzt der externe Sprachprozessor. Das Implantat selbst wird operativ in die Hörschnecke eingesetzt. Über ein Mikrofon und ein Kabel ist es mit dem Sprachprozessor verbunden. Was man von außen als „Knopf“ am Kopf sieht, ist die Spule, die Audiosignale durch die Haut an das Implantat sendet. Sie wird durch einen Magneten festgehalten.

Ein herkömmliches Hörgerät nimmt Geräusche auf und verstärkt sie über den normalen Gehörgang. Allerdings gibt es Formen der Schwerhörigkeit, bei denen das Innenohr so stark geschädigt ist, dass diese Verstärkung nicht mehr ausreicht. Dann kommt ein CI in Frage. Es übernimmt nun die Funktion der beschädigten Teile des Innenohres. Dadurch können extrem schwerhörige und fast ertaubte Menschen, aber auch Kinder, die ohne Hörvermögen geboren werden, (wieder) hören. Solche Implantate wandeln Schall in elektrische Impulse um, die wiederum den Hörnerv in der Cochlea stimulieren. So können Geräusche und Sprache von ihrem Träger wieder wahrgenommen werden.

Nach aufklärenden Gesprächen zwischen den HNO-Spezialisten und Patienten sowie intensiven Untersuchungen, beispielsweise, ob der Hörnerv noch intakt ist, trifft der Patient die Entscheidung, ob er zu einem Eingriff bereit ist. Hilfreich sind hier Gespräche mit CI-Trägern. In Heidelberg und Mannheim gibt es sogenannte CI-Cafés und Selbsthilfegruppen, in denen sich Betroffene treffen und austauschen.

Die Operation selbst dauert etwa drei Stunden. In den Wochen und Monaten danach beginnt die eigentliche Arbeit für die Patienten: Sie müssen das Hören wieder lernen. Dies geschieht schrittweise in einem detaillierten Anpassungs- und Rehabilitationsprozess. Immer wieder überprüfen Logopäden und Audiologen, ob das CI richtig eingestellt ist. Immer wieder wird nachjustiert. Bei den einen Patienten schreitet der Lernprozess des Gehirns schneller voran, bei anderen dauert es etwas länger, bis sie Sprache und Musik wieder hören können. Das hängt davon ab, wie lange die Hörschwäche vor der OP andauerte. Die Mühe lohnt sich: Die meisten Implantat-Träger sprechen von einem Hörgewinn von zwischen 80 bis 90 Prozent des gesunden Hörvermögens.

Schätzungen gehen davon aus, dass etwa ein Viertel der 50- bis 59-jährigen und 37 Prozent der 60- bis 69-jährigen Deutschen unter Schwerhörigkeit leidet. Das ergab eine vom Bundesministerium in Auftrag gegebene Studie zum Thema „Barrierefrei hören und kommunizieren in der Arbeitswelt“. Sie ergab aber auch, dass nur ein sehr kleiner Teil schwerhöriger Menschen sich dazu entschließt, das Problem aktiv anzugehen und Hörgeräte zu tragen. Über 15 Mil-

lionen Menschen sind schwerhörig, aber nur etwa 2,5 Millionen mit Hörgeräten versorgt, so die Studie.

Und Experten gehen davon aus, dass es mehr werden. Grund: Die Dauerbeschallung, unter die vor allem junge Leute momentan ihre Ohren setzen. Vor allem die In-Ohr-Kopfhörer für Smartphones stellen eine große Gefahr dar, das Gehör dauerhaft zu schädigen.

Aber auch in vielen Berufen sind Arbeitnehmer Lärmquellen ausgesetzt: Beschäftigte der metallverarbeitenden Industrie oder im Baubereich, Rangierarbeiter der Bahn, Lehrer, Mitarbeiter auf dem Flughafen. Aber dass auch im Alltag Dauerlärm droht, weiß, wer an einer viel befahrenen Straße lebt. Selbst im Schlaf nimmt das Ohr die an der Ampel startenden Motorräder oder Autos wahr, wer an einer Bahnstrecke lebt, über die nachts die Güterzüge rollen, ist besonders betroffen. Der Leiter des Hörzentrums am Mannheimer Uni-Klinikum, Jerome Servais, warnt: „Das Tückische ist, dass den Betroffenen gar nicht klar ist, welche Rolle der Lärm, der sie umgibt, spielt. Sie fühlen sich gestresst, gereizt, wissen aber nicht warum.“

Inzwischen gibt es in Deutschland etwa 50 000 CI-Träger. Männer wie Frauen, Kinder wie Senioren. Manchmal fal-

len die „Knöpfe“ in Ohrnähe auf, manchmal sieht man sie gar nicht, weil sie von Haaren verdeckt sind. „Weil wir immer älter werden, die Technik im Alltagsleben gut funktioniert, die Operation inzwischen an vielen HNO-Kliniken Routine ist, wird es wohl in Zukunft immer mehr Menschen geben, die durch ein Cochlea-Implantat eine neue Lebensqualität bekommen“, vermutet Barbara Gängler von der Deutschen CI-Gesellschaft, einem unabhängigen Patientenverband der Selbsthilfe. Diese Entwicklung könnte die Kassen teuer zu stehen kommen. Denn ein Implantat (mit OP und Anpassung) kostet die Gesetzlichen Krankenkassen etwa 40 000 Euro.

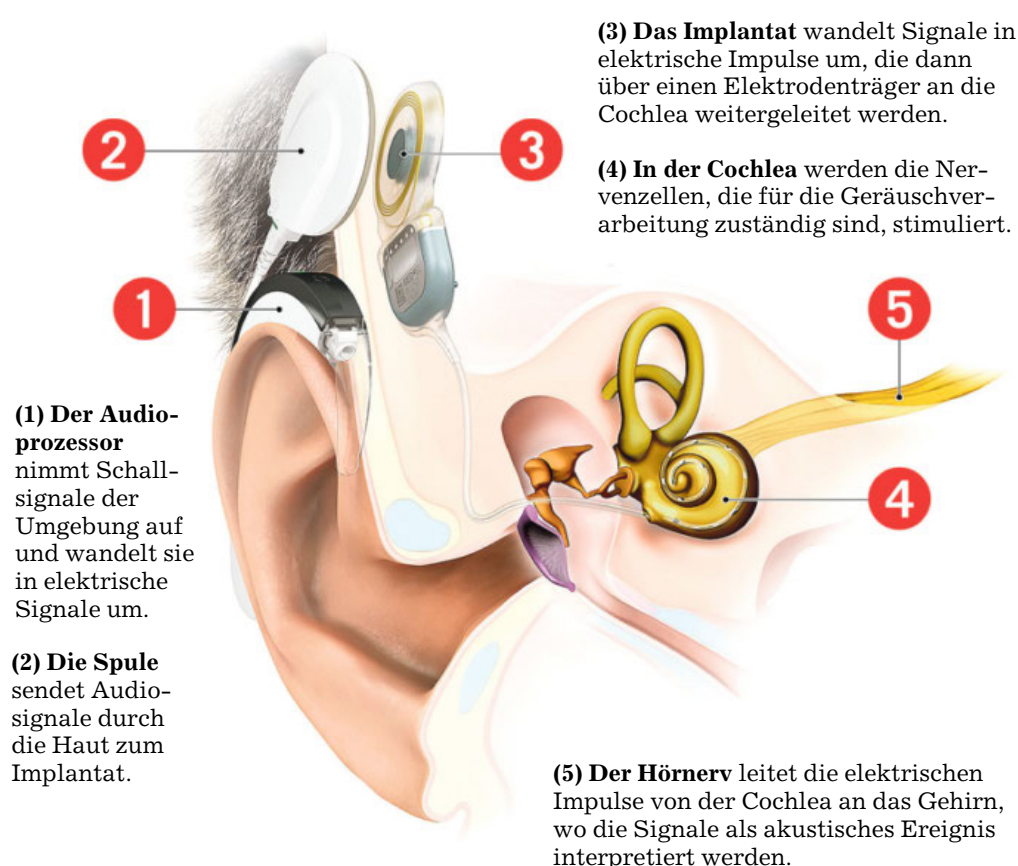
An den Unikliniken Heidelberg und Mannheim gibt es als Teil der HNO-Kliniken seit Jahren spezielle Cochlea-Abteilungen, eine kleinere in Ludwigshafen. Die Operation mit Hörimplantaten ist inzwischen Routine. Zwischen 80 und 100 CI-Operationen werden in Heidelberg pro Jahr durchgeführt, in Mannheim ebenfalls etwa 100. „Bei erwachsenen Patienten, die hochgradig schwerhörig sind und die mit einem Hörgerät nicht ausreichend versorgt werden können, ist das CI häufig die einzige Möglichkeit, wieder zu hören“, sagt Jerome Servais.

Auch die HNO-Klinik in der Heidelberger Kopfambulanz bietet das gesamte Spektrum der CI-Versorgung an. Von der Diagnostik über die Implantation bis zur Nachsorge. „Eine so umfassende Therapie ist unverzichtbar, um mit dem Implantat klar zu kommen“, betont Mark Praetorius, Ärztlicher Leiter des Rehabilitationszentrums. An der HNO-Klinik Heidelberg werden taube, resthörige und gehörlose Patienten schon seit 1986 mit Cochlea-Implantaten versorgt und rehabilitiert.

Schwerhörigkeit ist ein Problem mit vielen Facetten, weil Betroffene es häufig ignorieren oder anfangs auch nicht selbst bemerken. Anders als eine Sehschwäche, scheint „schlecht hören“ von den Betroffenen nicht selten als Makel wahrgenommen zu werden. Insbesondere am Arbeitsplatz. In Konferenzen, in Gesprächen mit Kollegen versucht man, sich irgendwie „durchzumogeln“. Man entwickelt Strategien, um im Alltag zurechtzukommen. Lernt Lippenlesen, versucht, aus dem Kontext des Gesagten Antworten zu geben. Manchmal geht es gut, manchmal führt es zu Missverständnissen. Die Betroffenen ziehen sich im Lauf der Zeit zurück, weil sie die Familienmitglieder am Tisch ohnehin nicht mehr verstehen. Nicht selten führt dauerhafte Schwerhörigkeit zu Depression. Aus Furcht, als alt, gebrechlich und weniger leistungsfähig wahrgenommen zu werden, scheuen sich Betroffene, über ihre Hörminderung zu sprechen und suchen daher auch nicht nach Hilfsmöglichkeiten.

Stefan Fröhlich hat den anderen Weg gewählt: Seine beiden Implantate haben ihn aus der Isolation geholt. „Ich habe heute wieder eine völlig neue Lebensqualität“, strahlt der Saarbrücker.

Wie funktioniert ein CI-System?



HINTERGRUND

■ Was kann man als Betroffener tun? Der erste Schritt muss der Termin beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt sein. Es wird geprüft, ob ein, vielleicht zwei Hörgeräte weiterhelfen können. Erst wenn alle Hilfsmittel ausgeschöpft sind, wird am Ende geprüft, ob für den Patienten ein Cochlea-Implantat in Frage kommt. Das geschieht mit zahlreichen Tests beim HNO-Arzt und in den Fachkliniken. Grundvoraussetzung ist, dass der Hörnerv intakt ist. Das wird in einer HNO-Klinik festgestellt.

■ Informationen gibt es an den Universitäts-HNO-Kliniken in Mannheim und Heidelberg. Kontakt: Universitätsklinik Heidelberg, Kopfambulanz im Neuenheimer Feld 400, Telefon 06221 566715. – Universitätsklinikum Mannheim, Hörzentrum an der HNO-Klinik, am Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, Telefon 0621 383 1600 oder 0621 383 3450. Weitere Informationen: Deutsche Cochlea Implantat Gesellschaft Telefon 07303/9257474 in 89250 Senden, Hauptstraße 42.